

Das Amazonas-Unternehmen



Im Mai 2010 wird auf der Münchener Biennale für neues Musiktheater eine Multimedia-Oper uraufgeführt, die die bedrohte Welt der amazonischen Yanomami-Indianer, musikalische Avantgarde und neueste Medienkunst zusammenführt.

Am Ende der Einzugs-Tänze für das Pupunha-Fest kommen Gastgeber und Gäste in der Mitte der Rundhütte zusammen

TEXT + FOTOS: DR. JOACHIM BERNAUER*

Ist es wirklich so wichtig, in München, São Paulo oder Lissabon genau zu wissen, was am Amazonas vor sich geht? In der Regel begnügt sich unsere sog. westliche Welt mit vagen Kenntnissen, einer Mischung aus Neugier auf die

paradiesische Artenvielfalt und Abscheu über die mörderische und umweltbelastende Brandrodung. Wir schätzen das Amazonasbecken als die Mythenmaschine von Manaus, Eldorado und Fitzcarraldo, und ungläubiges Schaudern ergreift uns

bei der Zeitungslektüre über Ureinwohner, die noch keinerlei Kontakt zur modernen Zivilisation hatten.

Angesichts der realen Bedrohung einer durch unsere Zivilisation verursachten Klimakatastrophe stellen



Zum Fest geschmückt mit prächtigem Federschmuck an den Oberarmen und auf dem Kopf



Mit Hilfe eine kleinen Handspiegels werden feine Linien ins Gesicht gemalt

* Dr. Joachim Bernauer koordiniert für das Goethe-Institut das Projekt „Amazonas – Musiktheater in drei Teilen“. In seiner Funktion als Leiter der Programmarbeit am Goethe-Institut São Paulo (2002-2008) wurde er zu einem der Initiatoren des Projekts. Seit September 2008 ist er als Institutsleiter in Lissabon tätig.

sich am Amazonas eine ganze Reihe zentraler Fragen unserer Menschheit. Als Vertreter der westlichen Zivilisation müssen wir erkennen, dass wir die zerstörerischen Wilden sind, denen riesige Wälder und ungezählte Völker zum Opfer fallen. „Primitiv“ ist der Europäer, der indigene Kosmologie nicht als hochklassige Wissenskultur versteht. Wir erkennen im Amazonasbecken die Bedeutung einer ganz anderen Zivilisation, die uns mit den Augen indigener Völker entgegenblickt – als zeitgenössischer Gegenentwurf unserer stolzen technisch-wissenschaftlichen Kultur. Wer weiter forscht, stößt hier rasch an die Grenzen des Geltungsbereichs westlicher Gewissheiten über Grund- und Naturgesetze.

Dramatisch schreitet die Zerstörung des Urwald-Lebensraums im Amazonasbecken voran, Treffpunkt für Goldsucher und Ethnologen, Umweltschützer und Biopiraten, Menschenrechtler und Drogenbarone, für besitzlose Flussbewohner und Herren über gigantische Sojaplantagen, für Künstler, Politiker, Kulturmittler und Theologen, und für ein Heer von Wissenschaftlern – eine Zentrifuge des Widersprüchlichen, ohne greifbare Achse des Bösen. Auch für die Bearbeitung für die Bühne ist die Komplexität dieses Trauerspiels überwältigend und passt in keine pittoreske Liebestragödie.

Die Initiatoren, Künstler und Produzenten des „Amazonas“-Projekts

haben daher das hierfür zu entfaltende Musiktheater von vornherein als eine Plattform verstanden, die eine Vielfalt inhaltlicher und ästhetischer Perspektiven zulässt, die über das gewöhnliche Opernmaß hinaus geht. Die risikofreudige Unvereinbarkeit von künstlerischen und weltanschaulichen Auffassungen musste daher als ständig neu zu definierende Qualität verstanden werden. Gerade das Goethe-Institut, dessen Profession und Passion das Mitteln zwischen den Welten ist, kann oft an entscheidenden Stellen Spannungen ertragen, die im direkten Kontakt zwischen den Beteiligten kaum auszuhalten wären. Auf dieser Plattform entwickelte sich eine Trilogie der Antagonismen, ein Stück, das mit einem gemeinsamen künstlerischen Anliegen drei musikalisch und konzeptionell sehr unterschiedliche Wege beschreitet.

Kommt es im ersten Teil zu einer musikalisch drastischen und inhaltlich tragischen Ortsbestimmung des Europäers, der Amazonien von Beginn an als einen Garten Eden definiert, den er mitsamt seinen Bewohnern bedenkenlos verwüsten kann – mit dessen Verwüstung er jedoch selbst Gefahr läuft unterzugehen, so führt uns der zweite Teil mit Respekt und Feingefühl mitten in die Welt der indigenen Bevölkerung und zeigt uns deren vielgesichtige Bedrohung aus der Perspektive der Yanomami, deren Anstrengungen zur Verhinderung der Katastrophe

(dem Einsturz des Himmels) letzten Endes vergeblich bleiben. Derart sensibilisiert für die eigene und fremde Wahrnehmung wird der Besucher im dritten Teil Zeuge und Teilnehmer einer multimedialen Konferenz, in der das Schicksal Amazoniens auf dem Spiel steht. Verstand und Sinne werden jetzt ganz neuartig herausgefordert, molekulare Musik wird visualisiert und digitale Bilder erklingen, datengestützte Erkenntnis wird zum ästhetischen Erlebnis. Kein Besucher wird das Theater mit dem gleichen Bewusstsein über Amazonien verlassen, mit dem er es betreten hat.

Dass der Amazonas nach Musikdrama klingt, ist keine Überraschung. Seit Werner Herzogs Film „Fitzcarraldo“ hat sich für die westliche Kulturwelt die Verbindung von Opernmusik mit den Original-Aufnahmen vom Amazonas, mit Bildern von Urwald und Ureinwohnern, zu einer festen Einheit verbunden. Neu ist der Ansatz, unser heutiges Wissen über die Dramen, die sich in Amazonien abspielen, in seiner ganzen Vielfalt auf die Bühne zu bringen, und sich dabei nicht auf die Perspektive der wissenschaftlich-technischen Welt zu beschränken, sondern auch indigene Wissenskultur zu repräsentieren. Dabei tritt eine vielleicht unerwartete strukturelle Verwandtschaft von Medienkunst und Schamanismus zutage. In beiden Fällen handelt es sich um



Die drei Schamanen Ari, Levi und Davi Yanomami betrachten während der Münchener Biennale im Mai 2008 das neue Plakat, auf dessen Rückseite zahlreiche Texte zum Opernprojekt abgedruckt sind, einige auch in der Sprache der Yanomami



Das Dorf Demini, eine große Rundhütte (maloka) in der Unendlichkeit des Urwalds



Yanomami mit Künstlern und Experten des Opernprojekts im März 2008 in Demini (Roraima, Brasilien)

Hightech-Verfahren zum Umgang mit Klängen und Bildern, die gezielte Visualisierung komplexer Vorstellungen. Der Schamane betreibt einen präzisen audiovisuellen Download, er empfängt Klänge, die Bilder (Geister) evozieren. Das „Amazonas-Musiktheater“ markiert den Beginn eines spannenden Dialogs zwischen der virtuellen Welt der Medientechnologie und der spirituellen Welt des Schamanismus.

Indigene Kultur wird mit diesem Projekt weder verherrlicht noch verleumdet – im Internet finden sich genügend Beispiele derart einseitiger Dokumente, die vom schönen Federschmuck oder vom bösen Kindsmord handeln. Vielmehr wird hier eine wirkliche Partnerschaft gesucht. So beeindruckend die rituellen Handlungen der Yanomami anzusehen sind – man wird sie auf der Bühne dieses Projekts vergeblich suchen. Der Leitsatz lautet, nicht auf die indigene Kultur wie auf einen Teil exotischer Artenvielfalt zu blicken, sondern im zeitgenössischen Dialog mit indigenen Experten den Blick gemeinsam auf den Urwald zu richten. Dafür mussten gemeinsame Arbeitstreffen durchgeführt werden. Das konnte und kann nur durch eine langjährige Partnerschaft gelingen, die nachhaltiges Vertrauen ermöglicht. Gar nicht hoch genug zu schätzen ist daher in diesem Projekt die Kooperation der

Anthropologen und Soziologen, die den Yanomami seit Jahrzehnten als Freunde zur Seite stehen.

Damit ein so vielschichtiges und gewagtes Unternehmen erfolgreich entwickelt und produziert werden kann, ist eine besonders zuverlässige institutionelle Basis nötig. Das gemeinsame Interesse an künstlerischer Innovation vereinigte die deutsche Trias Münchener Biennale, ZKM Karlsruhe und Goethe-Institut (München, São Paulo, Lissabon), die beiden brasilianischen Partner SESC São Paulo und Hutukara

Associação Yanomami sowie die Portugiesische Staatsoper in Lissabon – eine Gruppe, die mit Leidenschaft zusammenarbeitet.

Große Unternehmen legen heute großen Wert darauf, mit ihren Anspruchsgruppen einen politisch korrekten Dialog über die gesellschaftliche und umweltpolitische Nachhaltigkeit ihrer Beziehungen zu pflegen, um den sog. Stakeholder Engagement Standard einzuhalten. Stellen wir uns den Amazonas als großes Unternehmen vor – die vielen Anspruchsgruppen sind rasch benannt, ungeklärt sind jedoch die Eigentumsverhältnisse. Denn die gegenwärtigen Besitzer, etwa die Yanomami, haben ganz andere Vorstellungen zur Frage des Eigentums als die westliche Welt. Wer definiert die künftige Politik für dieses Unternehmen? Wer garantiert hier Nachhaltigkeit? Welche Investitionen sind legitim, welchen Anspruchsgruppen nützen oder schaden sie – auf kurze, und auf lange Sicht? Auch wir sind Stakeholder dieses Unternehmens für Weltklima und Urkultur, von dessen Überleben auch unser Überleben abhängt. Es wird daher immer wichtiger, auch in München, São Paulo und Lissabon etwas genauer zu wissen, was am Amazonas vor sich geht. ■



Projektbesprechung im Urwald: Davi Kopenawa (vorne links) verhandelt mit Künstlern und Experten die Beteiligung der Yanomami an Projekt